

# ICH, MEIN PATIENT

Was erleben Heilberufler, die in ihrem eigenen Fachgebiet erkrankt sind? Veronika Wolter ist gehörlos und Cochlea-Expertin. Alexander Wolff von Gutenberg stottert und hat sich als Mediziner auf Sprachtherapie spezialisiert. Und die Psychotherapeutin Nora-Marie Ellermeyer litt lange selbst an einer Depression.

☰ JULIA JANSEN ✍️ JULIA PRASCHMA



**DR. ALEXANDER WOLFF VON GUDENBERG,**  
Gründer der Kasseler Stottertherapie

## ENDLICH SPRECHEN

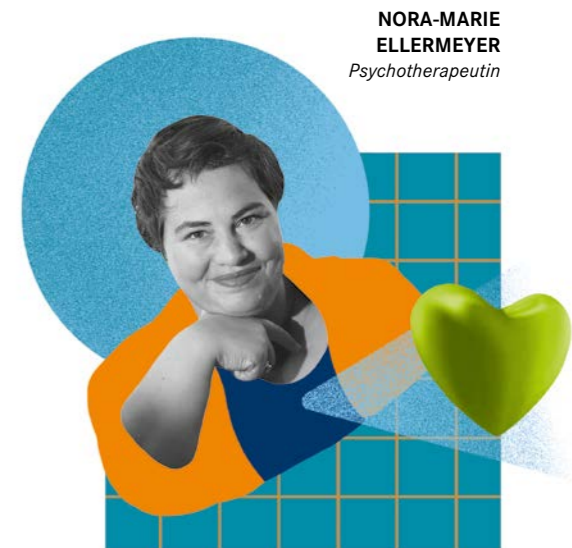
Lassen Sie das mit dem Medizinstudium, so wie Sie stottern, führt das doch zu nichts“ – dieser Ratschlag klingt Dr. Alexander Wolff von Gutenberg noch heute in den Ohren. „Ich weiß noch genau, wie mir der Chefarzt während meiner ersten Famulatur nahelegte, das Studium abzubrechen, übrigens nicht als Einziger“, erinnert sich der heute 61-Jährige. Und Wolff von Gutenberg? Klotzt nach jedem ausgesprochenen Zweifel doppelt so stark ran. „Ich wollte einfach beweisen, dass ich als Stotterer alles schaffen kann.“ Dabei waren die Voraussetzungen alles andere als rosig: Seit Kindheitstagen stark stotternd, findet er erst über Beziehungen einen Ausbildungsplatz als Krankenpfleger, bekommt nach endlosen Wartesemestern schließlich als Härtefall einen Studienplatz. Für seine Zeit als Assistenzarzt geht er Mitte der 1980er Jahre nach Südafrika. „Damals ein Staat im Umbruch, aber der Ausnahmezustand dort hat mich nicht annähernd so sehr in Panik versetzt, wie ein Telefonat im Schwesternzimmer der Medizinischen Hochschule Hannover führen zu müssen“, erinnert sich Wolff von Gutenberg.

Als er nach der Approbation für ein Jahr in die USA geht, kommt er zum ersten Mal mit der sprechmotorischen Intensivtherapie PFSP (Precision Fluency Shaping Program) in Kontakt. Anders als andere Sprechtechniken zielt dieser Ansatz auf ein durchgängig weiches Artikulieren, das Sprechblockaden von vornherein vorbeugt. Für den Facharzt für Allgemeinmedizin, Stimm- und Sprachstörungen eine Offenbarung: „Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, meine Sprache zu beherrschen.“ Zurück in Deutschland entwickelt er ein deutsches „Fluency Shaping“-Konzept und gründet das Institut der Kasseler Stottertherapie – inzwischen die größte entsprechende Einrichtung in Deutschland mit mehr als 3.000 behandelten Patienten. „Es macht mich stolz, diesen langen Weg erfolgreich gegangen zu sein und es allen Zweiflern gezeigt zu haben“, sagt Wolff von Gutenberg.

## MEHR FÜHLEN

Jedem ist klar, dass fachliche Expertise nicht davor schützt, selbst zu erkranken. „Dennoch ist es immer eine besondere Situation, wenn Ärzte oder Psychotherapeuten eine Erkrankung bekommen, die in ihrem eigenen Fachbereich liegt“, sagt Dr. Nora-Marie Ellermeyer. Die Psychotherapeutin weiß, wovon sie spricht. Sie ist selbst an einer Erschöpfungsdepression erkrankt, die sie beschreibt, wie „mit Vollkaracho in eine Wand gerast zu sein“. Monatelang ist ihre Praxis geschlossen, sie geht jetzt als Patientin in die Praxen von Kollegen. „Es war für mich erstaunlich schwierig, dass die Patienten nicht immer die anderen sind“, sagt sie. Und sie erzählt davon, dass es eine besondere Situation für beide Seiten ist, wenn Patient und Behandler Fachkollegen sind. „Es war für mich wie für jeden anderen Patienten wichtig, dass ich ganz Patientin sein durfte“, sagt sie, die beide Seiten kennt.

Heute arbeitet die Psychotherapeutin wieder in ihrer Praxis und behandelt viele Patienten mit Burnout und Depression. „Die Erfahrung einer eigenen Erkrankung verändert auch die professionelle Identität als Ärztin oder Psychotherapeutin“, sagt Ellermeyer. Auch wenn sie in der Praxis nicht mit den Patienten über ihre eigenen Erfahrungen spricht, glaubt sie doch, dass dieses tiefere Verständnis, das der eigenen Erfahrung entspringt, eine Nähe herstellt, die den Patienten zugutekommt.



**NORA-MARIE ELLERMAYER**  
Psychotherapeutin



**BUCHTIPP** In „Lebensnebel“ beschreibt Nora-Marie Ellermeyer die Erkrankung und ihre Behandlung aus ihrer Doppelrolle als Patientin und Expertin (Patmos Verlag, 20 €).

## WIEDER HÖREN

Wenn der Regen gegen die Scheibe platscht, ist Dr. Veronika Wolter glücklich. „Seit ich als Kind einen Hörschaden erlitten habe, habe ich das Geräusch nicht mehr wahrgenommen“, sagt die 37-jährige Hals-, Nasen- und Ohrenärztin, die mit neun Jahren an einer Hirnhautentzündung erkrankte. Als sie danach wieder zur Schule ging, hatte die ehemalige Einser-Schülerin plötzlich Probleme, den Anschluss zu halten, und dichtete sich bei Diktaten ihre eigenen Sätze zusammen. „Ich hörte nur noch total dumpf, so wie bei einer Erkältung.“ Der Hausarzt diagnostizierte einen schweren Hörverlust. Für Wolter ein lebensverändernder Befund. Freunde wandten sich ab, der Unterricht fiel plötzlich schwer. Was sie lautsprachlich nicht mitbekam, versuchte sie zu Hause mit Büchern nachzuholen. Aber der Hörverlust habe auch etwas Gutes gehabt: „Durch meine Behinderung habe ich mir früh Gedanken darüber gemacht, was mir wirklich wichtig ist. So war mir schnell klar, dass ich anderen Erkrankten als HNO-Ärztin helfen möchte.“

Als Wolter während ihrer Facharztausbildung am weltweit größten Cochlea-Implantat-Zentrum in Hannover immer wieder an Grenzen stößt, weil sie Patienten und Kollegen nicht versteht, entschließt sie sich dazu, zwei Hörprothesen einsetzen zu lassen. „Ich habe diese Entscheidung lange herausgezögert, da das Cochlea-Implantat bei jedem Patienten unterschiedlich gut funktioniert. Bei mir hat es, da ich bis zum neunten Lebensjahr normal gehört habe, fast meine normale Hörleistung zurückgebracht.“ Endlich wieder den Regen zu hören, die ersten Worte und das Lachen ihres Sohns wahrzunehmen, mache sie wahnsinnig glücklich. Und zu einer besseren Ärztin: „Es dauert ein paar Monate, bis man mit einem Implantat richtig gut hören kann. Die Erfahrung, welche Therapie welchen Hörerfolg erbringt, selbst gemacht zu haben, hat mich als Ärztin wirklich weitergebracht.“

**DR. VERONIKA WOLTER,**  
Leiterin des Hanseatischen Cochlea Implantat Zentrums

